

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 10

Artikel: Fasnachtssünden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach-Olympisches

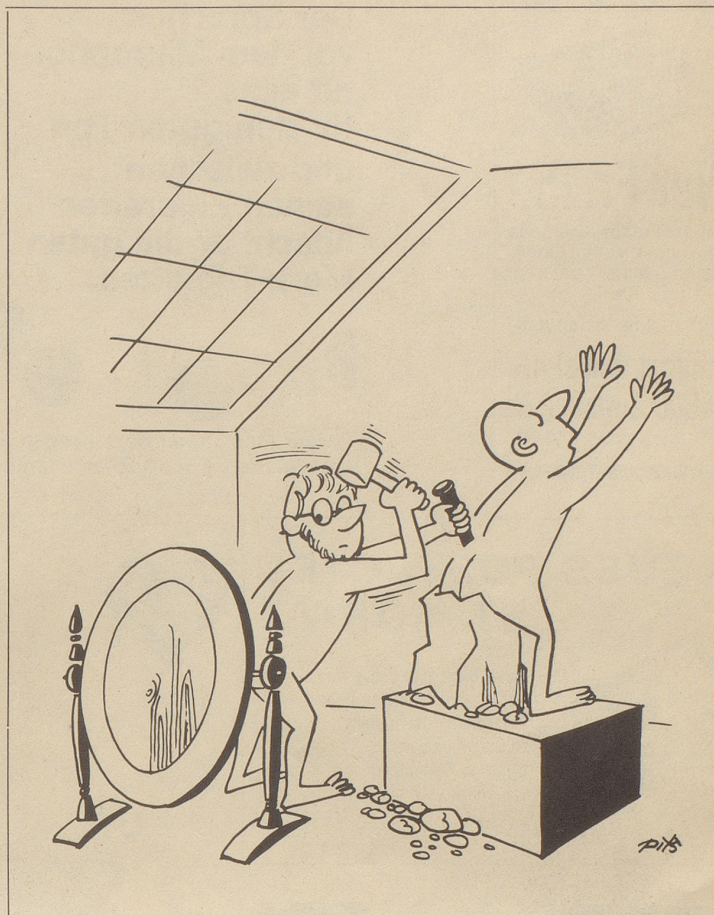
Das größte Ereignis der Olympischen Winterspiele in Grenoble waren nicht Killys drei Goldmedaillen, von denen die dritte auf wahrscheinlich unnachahmliche französische Art gegen einen schnelleren Norweger und Oesterreicher «gewonnen» wurde, um dem Chauvinismus des Großmufti in Paris Zucker zu geben, – es war der Sieg der Tschechen im Eishockey über die Russen. Sie durften gewinnen. Erstmals seit rund zwanzig Jahren. Dank dem Regierungswechsel am Jahresanfang in Prag.

Seit eine halbe tschechische Eishockeymannschaft einschließlich ihres Kapitäns Modry, des damals populärsten Sportlers der Tschechen, in den Urangruben von Joachimsthal verschwunden ist, – seither sind die Russen in Führung und litt man in Prag unter einem seelischen Schock. Man «konnte» gegen die Russen nicht mehr gewinnen. Par ordre du Mufti aus Staats- und Partearraison. Wie empfindlich die Russen als Verlierer sein können, das hat einmal eine Fußballmannschaft aus Oesterreich, das nicht unter russischer Botmäßigkeit stand und steht, in Moskau erfahren. Ihr war als willkommener Verlierer ein üppiges Festbankett mit Kaviar, Krimsekt und

Wodka zugedacht gewesen. Es stand schon alles bereit zum leckeren Mahle, aber da hatten die Oesterreicher das Pech, die Moskauer «Dynamo»-Mannschaft versehentlich doch noch zu schlagen, und so mußten sie am leeren Topen saugen und uneingeladen heimfahren. Die beleidigten Leberwürste zu verspeisen, verbot ihnen ihr guter Geschmack.

Bei den vorjährigen Weltmeisterschaften hatten die Tschechen, gewohnheitsgemäß und wie es ihnen zustand, ebenfalls verloren. Sie retteten damals ihr Selbstvertrauen in einer nur tiefenpsychologisch zu verstehenden Art des braven Soldaten Schwejk: über Nacht wurde der Name des mehrfachen sowjetischen Torschützen Ragulin zu einem gängigen Schimpfwort. Wer gestern noch ein Trottel, ein Töpel, ein Hornochs und vielleicht Schlimmeres genannt worden war, der war nun ein «Ragulin».

Die Tschechen haben mit ihrem Sieg in Grenoble ihr angeschlagenes Selbstbewußtsein zurückgewonnen. Und vielleicht mehr. Möge es ihnen bleiben. Dann wird auch «Ragulin» wahrscheinlich eines Tages in Vergessenheit geraten und aus dem Schimpfwortschatz der Prager verschwinden. *Till*



Der Fliegenpilz

Max Mumenthaler

Was leuchtet bis zum Alpenkranz
aus Pankow an der Panken?
Agaricus muscarius,
der Fliegenpilz, ... wir danken!

Uns lockt er nicht, der rote Schirm,
und nicht das sanfte Werben.
Das Fleisch ist giftig, wer ihm traut
muß bald einmal verderben.

Wir trinken auch am Muchamor*
den Frieden nicht zu Tode.
Der Schweizer braut sein Seelenheil
nach eigener Methode.

Neutralität, Herr Ulbricht, JA!
Es geht uns nichts darüber.
Doch auch in Zukunft ohne Sie,
ein Trüffel ist uns lieber!

* Schnaps, der im Osten aus dem giftigen
Fliegenpilz gebraut wird. Er versetzt den
Trinker in die «Berserkerwut».

Hello, Dälaila!

Camille Saint-Saëns hat unter anderen die Oper «Samson et Dalila» geschrieben. Auf deutschsprachigen Theaterzetteln steht «Samson und Dalila», auf englischen «Samson and Dalila».

Wie tönt das nun bei einem deutschsprechenden Olympia-Reporter, der von einem amerikanischen Eiskunstläufer berichtet, der nach der Musik des französischen Komponisten in Frankreich eiskunstläuft?

So tönt das: «Wir hören Melodien aus «Sämsn und Dälaila.» Ist es nicht rührend, wie der Mann zu seiner angestammten Muttersprache steht und «und» sagt statt «änd», wie er es doch dem amerikanischen Läufer schuldig wäre? (Vom Komponisten und dem Gastland, das eine unserer Landessprachen mitbenutzt, wollen wir gar nicht reden.)

Pique

Nacholympische Gedankensplitter

Als die Olympischen Winterspiele fertig waren, waren auch die Lehnstuhl-Sportler wegen Ueberfütterung durch die TV «fertig». Viele mußten den Augenarzt, einige sogar den Nervenarzt aufsuchen.

Unser unglaublicher Josef Haas hat den Nordländern gezeigt, «wie der Haas läuft». Die Nordländer ihrerseits hatten eben mit diesem «Un-

bekanntem» nicht gerechnet; sein Name war Haas, sie wußten von nichts.

Wo ein Killy ist,
ist auch ein Sieg.

Die beste Ausrede (von den Deutschen, ohne alpine Medaille): Skilaufen können unsere alle, aber sie haben keine Ahnung, wie man gewinnt. – Der beste Trost: Es muß auch Sportler in den hinteren Rängen geben, zuvorderst hat es zu wenig Platz.

Goethe zu den Olympischen Spielen: Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles!

Zu viele Ungereimtheiten und Skandale in Grenoble: Olumpiade? *bi*

Fasnachtssünden

An einem Volksfest vom Ausmaß der Basler Fasnacht kann natürlich einmal etwas passieren. Ein Mann mit großer Erfahrung referierte über die Fasnachtssünden: Wenn ein Tambour mit dem Schlegel dreinklopft, wenn ein Pfeifer auf dem Piccolo danebengreift, wenn ein Tambourmajor falsch abwinkt, dann sind das Sünden. Zu anderen bleibt den aktiven Basler Fasnächtlern während ihren kurzen Festtagen ganz einfach keine Zeit!

Boris